

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Die Vogelwelt der Jadestädte und ihrer Umgebung, des Jeverlandes und der Friesischen Wehde**

**tom Diek, Paul**

**Accum, 1933**

G 2.) Durchzügler und Gäste.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8466**

Pfähle eingenommen haben. Dann hört man auch ihren Lockton, ein lautes, schlagartiges „dschick“, dem zwei kurze „dick — dick“ angehängt sind. Der Gesang ist eine muntere Strophe aus mehr flötenden Tönen, die meistens mit dem etwas lauterem Dschierken des Locktones abschließt.

Der Hausrotschwanz ist ein Halbhöhlenbrüter, er wohnt in den Baumhöhlen der Kopfweiden, in Holzstöcken, Steinhausen und Mauerlöchern. Sein Nest besteht aus Moos, Halmen, Federn und Haaren, es enthält 5—7 glänzende blaugrüne Eier.

Der Vogel erscheint bei uns Anfang Mai und zieht Ende September wieder fort.

**Die Heckenbraunelle** (*Prunella modularis* L.) Bild S. 105  
brütet bei uns noch seltener als der Hausrotschwanz. Sie beansprucht dichte Tannen- und Laubwälder, nimmt aber auch mit Gärten und Friedhöfen vorlieb, die viel dichte Hecken und Strauchwerk aufweisen. Man hört ihren Gesang oft schon im Vorfrühling aus den dann noch kahlen Hecken. Er klingt, rasch und lispelnd gesprochen, wie „slitete slitete sli-sli-sli-sli . . .“.

Zu sehen bekommt man den Vogel fast nur, wenn die Hecken unbelaubt sind, nachher hält er sich im dichten Gebüsch verborgen und fliegt nur zum Singen auf die Spitze einer Tanne oder eines Busches, um gleich nach Beendigung des Liedchens wieder im schützenden Dickicht unterzutauchen.

Beim flüchtigen Betrachten kann man die Heckenbraunelle mit einem Sperlingsweibchen verwechseln, die Flügeldecken und die Bauchseiten sind auch sperlingsbraun gefärbt, aber Kehle, Brust und Nacken kräftig aschgrau.

Das Nest der Braunelle findet sich nicht sehr hoch über dem Boden in Büschen, Hecken oder Reisighäusen. Es ist aus grünem Moos, aus Stengeln und Zweigen gebaut und innen mit Hälmchen und Haaren kunstvoll ausgelegt. Man findet darin 4—5 grünlichblaue, wenig glänzende Eier.

## G 2.) Durchzügler und Gäste.

Ein Vogel, der nur auf der Durchreise in unseren Gärten zu beobachten sein wird, ist

**der Trauerfliegenschnäpper** (*Muscicapa atricapilla* L.). Bild S. 117  
Während der ersten feuchtwarmen Maitage kann man bestimmt mit seinem Durchziehen rechnen. Merkwürdig ist dabei, daß er seinen Weg fast immer durch dieselben Gärten nimmt, wo er sich unter Umständen ein paar Tage oder länger aufhält.

Er hat das Gebahren des grauen Fliegenschnäppers, sitzt mit Vorliebe auf den Ästen und Zweigen der Gartenbäume und stürzt sich von dort herunter, sobald er ein fliegendes Insekt erblickt hat. Dieses fängt er im Fluge und schwingt sich dann wieder auf einen Ast zurück.

Auffallen wird er jedem Beobachter wegen seiner reinweißen Unterseite, die sich scharf gegen die schwarze Oberseite abgrenzt. Den schwarzen Flügel ziert eine weiße Längsbinde. Das Weibchen ist unterseits ebenfalls weiß, oberseits aber graubraun.

Trauerfliegenfänger sind Höhlenbrüter und nehmen gerne hohle Bäume als Brutplätze an. Bei uns schreitet nur selten einmal ein Paar zur Brut, im Osten Deutschlands dagegen häufiger. Regelmäßiger Brutvogel ist er in Schweden, wohin die bei uns durchziehenden wahrscheinlich wandern werden. Eigenartig ist, daß er hier nur während des Frühjahrszuges beobachtet wird.

Nach Beendigung der Brutzeit kann man in manchen Jahren bei uns

**den Fichtenkreuzschnabel** (*Loxia curvirostra* L.) Bild S. 117 bewundern. Meistens ist es Mitte Juli, wenn er die großen Fichtenwälder des nördlichen und östlichen Europas verläßt, um seine stille Brutheimat für längere Zeit mit den lebenerfüllten Gärten und Plätzen der Dörfer und Städte zu vertauschen. 1930 war so ein Jahr, in dem sich Scharen von Fichtenkreuzschnäbeln wochenlang in unseren Stadtgärten und in den Vogelbeerbeständen des Rühringer Stadtparkes aufhielten. Kreuzschnäbel sind Nadelholzgesämfresser und brüten nicht selten mitten im Schnee des Winters, weil ihr Tisch dann am reichlichsten gedeckt ist. Auf ihren Wanderungen während des Hochsommers stellen sie sich mitunter auch bei uns ein, um die dann eben reifen Vogelbeeren zu brandschätzen, aus denen sie die Kerne herauschälen und das Fruchtfleisch fortwerfen. Der Boden unter solch einem Vogelbeerbaum ist dann förmlich übersät mit den Resten der roten Beeren, aus denen der Same herausgeknipt ist.

Bei dem Geschäft des Ausschälens sitzen oder hängen die roten Vögel ganz ruhig in den Zweigen und zeigen vor dem Menschen wenig Scheu, weil sie ihn und seine Tücken in ihren stillen Tannenwäldern wahrscheinlich nur selten kennen lernen. Es ist mitunter sogar möglich, einen dieser Waldbewohner mit der Hand zu fangen. In der Stadt suchen sie gerne Gärten auf, aus denen die schwarzen Kerne gelber Sonnenrosen locken. Hieran hängen sie oft mit mehreren zugleich, mitunter auch mit dem Kopf nach unten, um regungslos in dieser Stellung zu verharren, wenn sich das Wunder eines Menschen nähert.

Die Männchen sind auf Kopf und Brust leuchtend rot, gegen den Schwanz und auf den Flügeln wird das Rot grauer und schmutziger. Das Weibchen ist grünlichgrau, hat schwarze Schwingen, schwarze Schwanzfedern und einen gelben Bürzel. Wenn manche Männchen das Rot nur spärlich und undeutlich tragen, so liegt es daran, daß sie sich in ihren Wohngebieten das Gefieder stark mit Harz besudelt haben.

Da die Schnabelspitzen des Vogels gekreuzt sind, ist es ihm möglich, die Schuppen der Tannenzapfen auseinander zu biegen und den Samen hervorzuziehen. Von den in den Bäumen sitzenden Kreuzschnäbeln hört man helle Locktöne, die wie „gib gib . . .“ klingen. Fliegende Vögel rufen

diesen Ton auch aus der Luft, worauf die noch in den Bäumen schaukelnden Vögel mit demselben Ton antworten. 1930 wurden in den Ebereschepflanzungen an den Straßen der Stadtparkkolonie Rühringen Flüge von 20—30 Vögeln beobachtet, im darauffolgenden Jahr kein einziger Vogel. Auf Helgoland gehört der Fichtenkreuzschnabel zu den regelmäßigen Zugscheinungen. In Ermangelung anderer Samen begnügt er sich hier mit den Distelsamen, die die Insel bietet.

Wie der Fichtenkreuzschnabel, so ist auch

**der Seidenschwanz** (*Bombycilla garrula* L.) Bild S. 117

eine der eigenartigen Zugscheinungen, die in einigen Jahren häufig auftreten und dann wieder jahrelang fehlen können. Während des Winters 1931/32 wurden verschiedentlich Flüge von 10—20 Seidenschwänzen in den Gärten und Gehölzpflanzungen der Fidestädte beobachtet. Im Garten der Brihala am Kanal hielten sie sich längere Zeit auf, um sich an den letzten Eberescheneeren gütlich zu tun. Den Schulgarten der Grodenschule besuchten sie wegen seiner roten Hagebutten. Hier sind sie auch während des Winters 1932/33 wieder mehrere Male erschienen.

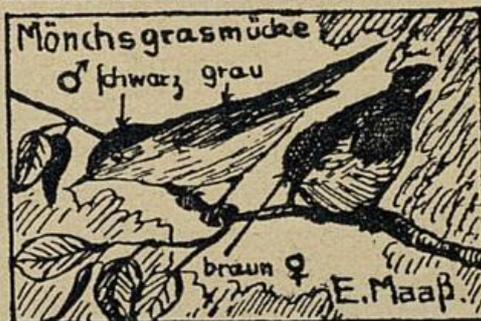
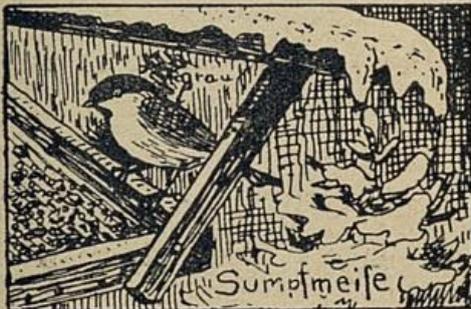
Der weit im Norden an der Grenze der arktischen Wälder brütende Seidenschwanz ist ein überaus farbenreicher Vogel und heißt deshalb auch *Königsvogel*. Man erkennt ihn an dem zartbraunen Federschopfe des Hinterkopfes, der abgespreizt und angelegt getragen wird. Wie der Federschopf, so ist auch das übrige Gefieder durchweg feinbraun getönt, die Kehle und ein Augenstreif sind schwarz. Beim Männchen ist der gelbe Spiegel auf den Flügeln gegen das Rückengefieder mit schwarzen Schrägstreifen und gegen das Flügeldeckgefieder mit roten und weißen Plättchen abgesetzt. Die Schwanzspitze ist gelb und trägt einen roten Endsaum. Das Weibchen ist ähnlich gefärbt, ihm fehlen aber der rote Endsaum des Schwanzes und die roten Plättchen des Flügels fast gänzlich.

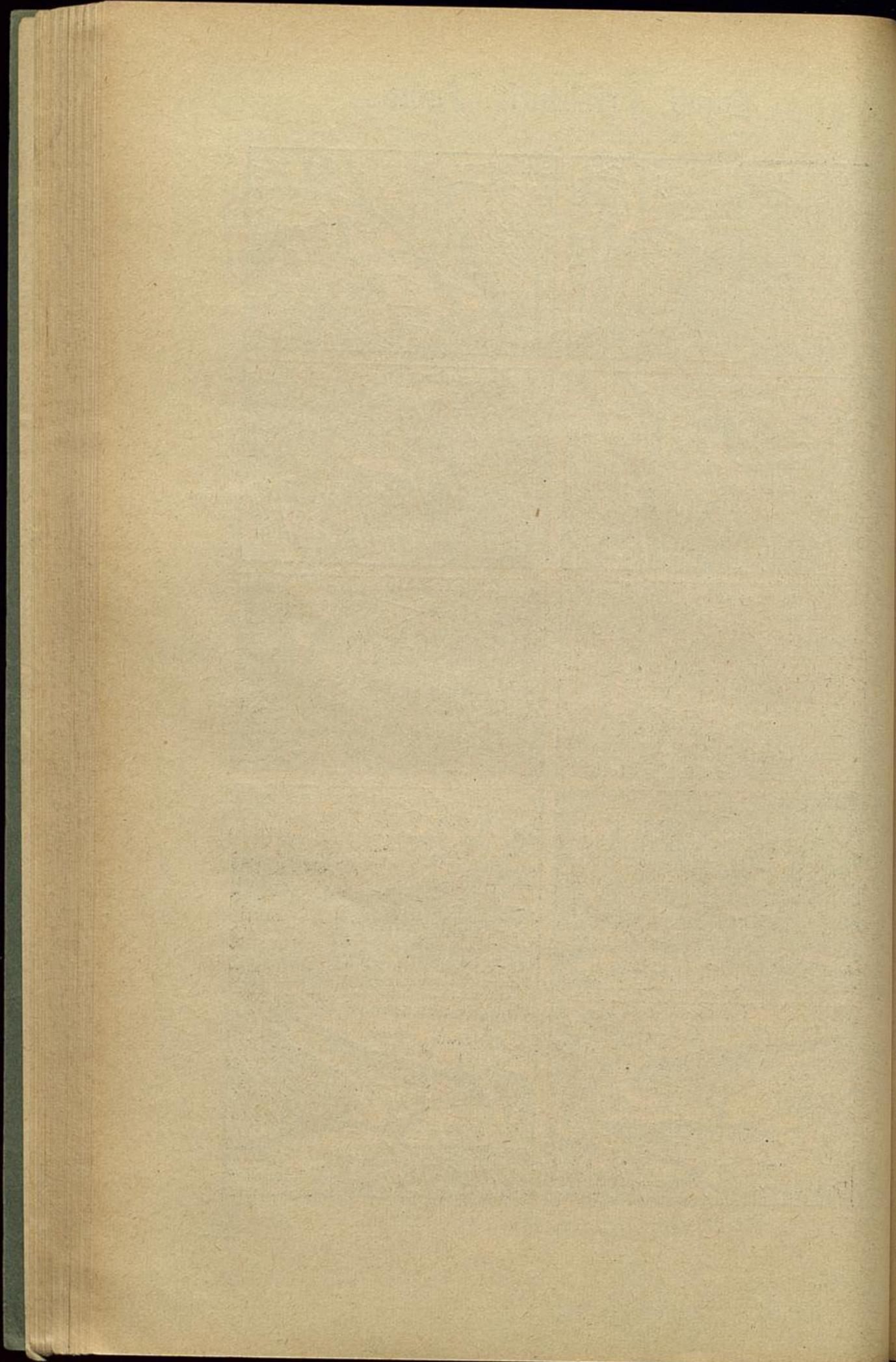
Wie dem Fichtenkreuzschnabel, so mangelt auch dem Seidenschwanz die Kenntnis von der Tücke des Menschen, weil er mit ihm in seiner nordischen Heimat wenig in Berührung kommt. Dem Vogelfänger ist es daher oft nicht schwer, den Vogel auf einer mit Vogelbeeren besetzten Fangvorrichtung zu fangen. Wenn er im Gesträuch sitzt, kann man ihn oft aus nächster Nähe beobachten.

Während der Ruhe sitzen die Vögel gerne in enger Gesellschaft auf der Spitze eines Baumes. Diesen engen Zusammenschluß halten sie auch ein, wenn sie ihren Platz wechseln und nach einem anderen Baume hinüberfliegen.

An Lauten hört man von dem winters bei uns erscheinenden Vogel nur sehr wenig, mitunter vielleicht ein Klirren, das dem Klingeln des Grünlings ähnlich ist. In der Größe steht der Seidenschwanz neben den Ammern, in der Mitte zwischen Zinken und Drosseln.

# Park, Friedhöfe, Forts.





Larven und Unkrautgesäme viel Getreidekörner frißt. Die Rüstlinger Stadtparkverwaltung kann auf diesen eingewilderten Gast stolz sein und sollte ihn wie bisher schützen, trägt er doch sehr zur Belebung des Parkbildes bei.

## H 2.) Wintergäste in Park und Anlagen.

In den Erlenbeständen der Fortsgräben, der Friedhöfe und des Rüstlinger Stadtparkes kann man in jedem Winter den

### Erlenzeisig (*Acanthis spinus* L.) Bild S. 125

in größeren Flügen antreffen. Bei uns schreitet er kaum zur Brut, seine Heimat sind die Nadelwälder Scandinaviens. Gelbgrün und Gelb herrscht im Gefieder dieses kleinen, kaum meißengroßen Vogels vor. Das Männchen trägt grünlichgelbe Backen, gelbe Kehle und gelbe Brust, auf den Flügeln einen gelben Spiegel und gelbe Ränder an den Flügel- und Schwanzfedern. Der Rücken ist gelblichgrün, die Kopfplatte, die Einfassung des Spiegels und die Schwanzspitzen sind schwarz, der Bauch graulich. Das Weibchen fällt gegen das lebhafter gefärbte Männchen ab, es ist oberseits graugrünlich und unterseits grau, dunkel längsgetupft.

Reizvoll ist es, einer Schar Zeisige zuzusehen. Kopfüber und kopfunter hängen sie in den Zweigen, picken mit viel Gewandtheit die braunen Samen aus den Erlenzapfen heraus und locken dabei mit „drrrrr di! — drrrrr di dü!“ . Ist ein Baum abgesehen, so fliehet der Flug langsam in den benachbarten Baum oder Strauch hinein, und nur wenn der nächste Baum allzuweit entfernt ist, erhebt sich die ganze Schar und fliehet mit langgezogenen „ti ti ti ti“-Rufen ab.

Ein solcher Flug Zeisige setzt sich meistens aus 20—30 Vögeln zusammen. Sie können unsere verschneiten winterlichen Gehölze durch ihr munteres Treiben sehr beleben.

Sin und wieder wird man in unseren winterlichen Gehölzpflanzungen auch einmal

### den Dompfaffen oder Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula* Vieill.)

Bild S. 125

antreffen können. Weil der schmucke Vogel in seiner Heimat, den Wäldern des östlichen und nördlichen Europas, nur wenig mit dem Menschen in Berührung kommt, kennt er diesen und die damit verbundene Gefahr nicht und läßt sich daher oftmals aus einer Entfernung von 2—3 Metern betrachten. Vogelfängern ist es deshalb auch nicht schwer, des „dummen Gimpels“ habhaft zu werden.

Ein Erlebnis ist es, den Vogel an einem stillen Wintertage in den schneeverhangenen Zweigen eines Feldbusches beobachten zu können, wie er, ohne einen Laut von sich zu geben, in den Zweigen sitzt und mit seinem dicken Schnabel Knospe auf Knospe abknipst und verzehret.

Wie bei manchen Vogelarten ist das Männchen vor dem Weibchen mit besonderer Farbenpracht ausgestattet. Das leuchtende Rosenrot der Backen, der Kehle und der Brust steht in kräftigem Gegensatz zu der